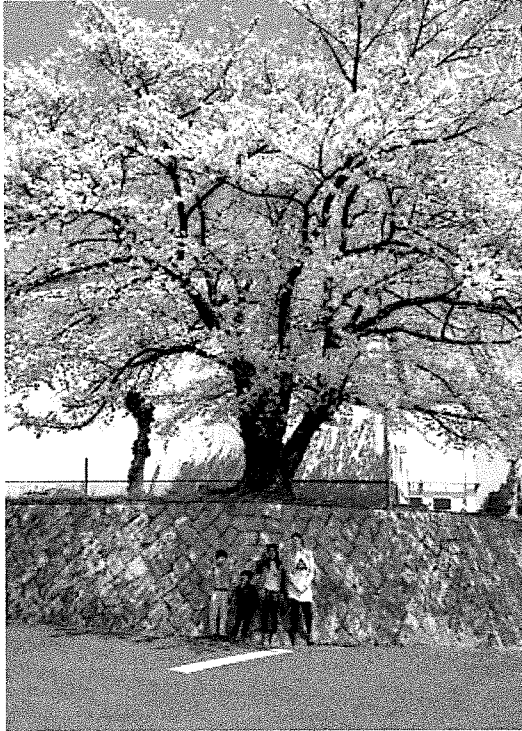


**Stipendium von der Walbusch Jugendstiftung
"Zukunft durch Bildung"**

**Pia Ewers
in Japan
Programmjahr 2013/2014**

Erfahrungsbericht meines Austauschjahres in Japan



Sehr geehrte Damen und Herren der Wallbusch-Stiftung,

mit diesem Erfahrungsbericht möchte ich mich nochmals für Ihre großzügige finanzielle Unterstützung meines Austauschjahres in Japan bedanken und wünsche Ihnen bereits im Voraus ein frohes Weihnachtsfest und angenehme Feiertage!

Am 18. März diesen Jahres begann das wohl größte Abenteuer meines Lebens: Ich verließ meine Familie, meine Freunde, alles was ich kannte und stieg in ein Flugzeug, welches mich nach 11 Stunden Flugzeit endlich in meinem Traumland absetzte; ich war sicher in Japan gelandet, zusammen mit den anderen Austauschschülern von YFU Deutschland.

Für fünf Tage wurden wir in einem Orientationscamp in Tokyo betreut, wo sich auch alle anderen YFU-Austauschschüler einfanden, aus den verschiedensten Ländern der Welt.

Während der Orientation lernten wir nochmals viel über die japanische Kultur, wie wir die grundlegendsten Fettnäpfchen vermeiden können, wie wir unsere Gastfamilien am besten begrüßen, die einfachsten japanischen Floskeln und viele Dinge mehr; alles in allem hat es sehr viel Spaß gemacht, und die in voller Blüte stehenden Kirschblütenbäume zur Ankunftszeit haben meine Vorfreude auf das Kommende nur vergrößert.

Als die Orientation schließlich vorbei war, ging es also zu den Gastfamilien; für mich hieß das, 1 ½ Stunden im sogenannten „Shinkansen“, einem Hochgeschwindigkeitszug, zu verbringen, der uns von Tokyo nach Nagoya brachte, welches sich in der Präfektur Aichi befindet.



Von dort aus würden uns unsere Gastfamilien abholen und wir wären auf uns allein gestellt. Kurz vor Ankunft breitete sich Panik in mir aus: Wie sollte ich das schaffen, ganz ohne Japanischkenntnisse, mit mir völlig fremden Leuten in einer völlig fremden Stadt leben; wieso hatte ich mir das nochmal so schön vorgestellt?

All diese Gedanken schwirrten in meinem Kopf herum, und das erste Zusammentreffen mit meiner Gastfamilie war auch durchaus recht unangenehm, waren sie doch das erste Mal Gastfamilie und ich natürlich das erste Mal Austauschschüler; unsere Kommunikation bestand daraus, das Handy mit elektronischem Übersetzer hin- und her zu reichen, ohne wirklich viel zu reden.

Nach circa einer Woche in der Familie besuchte ich zusammen mit meiner Gastmutter das erste Mal meine Austauschschule, die Okazaki Josei High School.

Ich war sofort hellauf begeistert von der Schule, war sie doch so riesig, neu, unbekannt, *einfach anders als jede deutsche Schule.*

Im April begann das neue Schuljahr, und ich musste eine Rede vor der ganzen Schülerschaft halten, welche jedoch nur aus einfachen Floskeln bestand und worüber ich heute sogar lachen kann.

Die Rede verlief glücklicherweise glatt und auch meine Klasse schien sehr nett und interessiert zu sein; nach einigen Wochen hatte ich mich entschieden, dem Teezeremonie-Club und dem Juggling-Club meiner Schule beizutreten.

Langsam aber sicher baute ich mir einen Alltag auf, der jedoch – entgegen meiner anfänglichen Erwartung – recht einsam war.

Irgendwie war das mit dem Freunde finden doch schwerer als anfänglich angenommen, auch mit meiner Gastfamilie gab es einige Probleme.

Alles in allem kann ich rückblickend sagen, dass ich von ca. Mai bis zum Beginn der Sommerferien im Juli eine ziemlich schwere Zeit hatte, was jedoch, wie ich mir selbst eingestehen muss, auch oft an mir lag, war ich zu schüchtern wirklich viel mit meinen Mitmenschen zu reden, da ich mein Japanisch für zu schlecht hielt.

Nach vielen Gesprächen mit meinen Vertrauenslehrern der Schule, YFU und letztendlich auch meinen Gasteltern jedoch änderte sich vieles: Ich sah ein, dass sich mein Japanisch nicht verbessern würde wenn ich nicht sprach, dass mich meine Gastfamilie nicht als Familienmitglied sehen wird wenn ich nicht auch etwas dafür tue, und irgendwie hatte es in meinem Inneren einfach Klick gemacht.



In den Sommerferien fuhr ich mit meiner Gastfamilie eine Woche zu den Verwandten meiner Gastmutter auf die Südpinsel Japans, Kyushuu; ich nutzte die Zeit, um viel mit meinen Gasteltern zu reden, mein Japanisch zu verbessern und natürlich genoss ich es, einfach im Urlaub zu sein.

Einer der meiner Meinung nach wichtigsten Ausflüge den wir machten, ging in das Atombomben-Museum in Nagasaki; die Geschehnisse waren teilweise erschreckend realistisch

nachgestellt, es wurde viel Wissen vermittelt und insgesamt brachte es mich sehr zum Nachdenken über das Thema Atomwaffen, welches ja auch heute noch sehr aktuell ist. Ich finde, jeder sollte einmal so ein Museum besucht haben, um sich mit diesem wichtigen Thema auseinanderzusetzen.

Während der restlichen Sommerferien gingen meine Clubaktivitäten trotzdem weiter, doch weil natürlich jeder ein bisschen in Ferienstimmung war, trainierten alle nicht so viel wie sonst, was ich dazu nutzte, um mit jedem zu sprechen.



Ich weiß nicht mehr genau, wie es passiert ist, aber ab einem gewissen Punkt waren sie einfach alle meine Freunde geworden. Endlich, nach circa 6 Monaten, hatte ich wirkliche, gute Freunde, die mich nicht nur mochten, weil ich der Austauschschüler mit den blauen Augen und der weißen Haut bin, gefunden. Ich bin ihnen so unendlich dankbar, dass sie mit mir befreundet sein wollen und ich freue mich einfach jeden Tag darauf, sie zu sehen und mit ihnen zusammen Teezeremonie/Juggling zu haben.

Japanische Schüler haben jedoch nicht viel Freizeit, weswegen sie sich nicht sehr oft treffen; Lernen steht hier im Vordergrund, und wenn man gerade nicht lernt, geht man nunmal zum Club; so ist das Leben eines normalen japanischen High School Schülers.

Aber wenn man dann mal einen freien Tag hat, geht man oft zum Karaoke; zuerst war ich dem gegenüber sehr skeptisch, hatte ich es in Deutschland noch nie gemacht und mochte ich es auch nicht, vor anderen Leuten zu singen.

Doch als mich meine Freunde fragten, ob ich nicht mitgehen würde, sagte ich natürlich sofort ja; diese Erfahrung konnte und wollte ich mir natürlich nicht entgehen lassen!

Anfänglich war ich immer noch beschämt, mit voller Stimme zu singen, aber nach einigen Malen beim Karaoke habe ich es wirklich zu lieben gelernt und verbrachte sogar einmal acht Stunden dort singend mit meinen besten Freunden.

Es macht wirklich unglaublich viel Spaß und wenn ich könnte, würde ich jeden Tag hingehen!

Was mir auch unglaublich viel Spaß macht, sind japanische „Gamecenter“ und Einkaufszentren.

Da ich Videospiele sehr mag, ist das sogenannte „Gamecenter“ genau der richtige Ort für mich, wo man für umgerechnet ca. 70 Cent z.B. drei Lieder bei einem Rhythmus - Spiel spielen darf.

Es gibt natürlich auch „Pachinko“, wo man um wirkliches Geld spielt und was eher einem Casino gleicht, doch High School Schüler spielen nur die Arcade-Spiele, von denen es die verschiedensten Arten und Variationen gibt; es wird nie langweilig!

Japanische Einkaufszentren sind der Traum eines jeden Mädchens, dort reiht sich Kleidergeschäft an Kleidergeschäft, mit der süßesten Kleidung die ich jemals gesehen habe.

Generell ist in Japan vieles sehr süß: Süße Accessoires, süße Schuhe, süße Kleidung, süße Schulfäppchen, süße Schultaschen, süßes Make-Up... Als Mädchen ist man nun einmal einfach „süß“, aber das sind die meisten japanischen Mädchen meiner Meinung nach auch ohne jegliche süße Accessoires.

Diese sind in der Schule aber sowieso verboten, es gibt strikte Regeln gegen Make-Up, Haare färben, Nägel lackieren, Ohrringe oder gar Piercings, Tattoos etc.

Zudem gibt es eine Schuluniform, welche bei mir (im Winter) aus Kniestrümpfen, einem Rock, einer Bluse, worüber man einen Wollpulli trägt, einem Jackett und einer Schleife bzw. einer Krawatte besteht.

Jungen tragen natürlich nur die Krawatte und eine Hose; auch geht der Rock der Mädchen bis über die Knie, aber was wäre man für ein Mädchen, wenn man nicht den Rock hochkrempeln würde, sodass er nur bis knapp über das Knie reicht...

Ich persönlich mag meine Schuluniform, sie ist recht bequem und erspart einem die Auswahl der Kleidung am Morgen, auch wenn es jetzt im Winter recht kalt ist, nur mit Rock aus dem Haus zu gehen.

Im Prinzip macht die Temperatur draußen wie drinnen jedoch keinen Unterschied, denn in japanischen Häusern wird nicht wie in Deutschland geheizt, eine Heizung existiert schlicht und ergreifend nicht; wenn es kalt wird, schaltet man den sogenannten „Kotatsu“ ein.

Ein Kotatsu ist eine Art Heizdecke, die man über den Tisch ausbreitet, um sich dann darunter zu kuscheln und sich die Beine wärmen zu lassen, was vor allem abends sehr schön ist, wenn man mit der Familie zusammen sitzt und redet.



Da ich es mir zur Gewohnheit gemacht habe, jeden Abend mindestens eine, wenn nicht gar zwei Stunden mit meinem Gastvater zu reden, konnte ich zu ihm die beste Bindung aufbauen und ich weiß jetzt schon, dass ich unsere Gespräche sehr vermissen werde.

Es hilft mir jeden Tag, mein Japanisch zu verbessern und ich kann sagen, dass ich nach nunmehr knapp acht Monaten hier 95% des Gesprochenen verstehen kann.

Natürlich mache ich viele Fehler, vor allem die Grammatik fällt mir schwer, aber mich selbst stört es eigentlich nicht mehr so sehr, da ich weiß, dass mich meine Freunde und Familie auch mit falscher Grammatik verstehen und sich freuen, wenn ich mein Japanisch benutze.

Das bisher lustigste Missverständnis hatte ich, als ich wie jeden Abend mit meinem Gastvater zusammensaß und das Gegenteil eines Wortes wissen wollte. Gegenteil bedeutet auf Japanisch „Hantai“, doch stattdessen sagte ich aus Versehen „Hentai“, was übersetzt so viel wie „Perversling“ bedeutet; verständlicherweise brauchte mein Gastvater ungefähr 5 Minuten, um wieder aufzuhören zu lachen und mir zu erklären was ich gerade von mir gegeben hatte..

Natürlich sind solche Missverständnisse peinlich, aber man denkt auch irgendwie gerne an sie zurück und lächelt ob der Erinnerung an den Moment.

Ich habe bereits viele unvergessliche Erinnerungen hier gemacht, ich hätte nie gedacht, dass mich 8 Monate so sehr verändern können.

Wenn ich mir heute meinen ersten Tagebucheintrag von hier durchläse und es nicht besser wüsste, ich würde denken, eine völlig fremde Person hätte ihn geschrieben.

Ich kann jedoch rückblickend sagen, dass mir die „neue Pia“ sehr viel besser gefällt, sie ist erwachsener geworden und hat gelernt, nicht sofort über neue Dinge zu urteilen ohne sie ausprobiert zu haben, offen für Neues zu sein, auf andere Leute zuzugehen, ohne mein vertrautes Umfeld zu leben und letztendlich habe ich endlich gelernt Japanisch zu sprechen, was schon lange einer meiner größten Träume war.



Ich bin sehr stolz auf mich, dass ich auch während dieser harten Zeiten nicht aufgegeben habe, immer weitergemacht habe und jetzt genau hier bin, in Japan, bei meiner neuen Familie, meinen neuen Freunden, in meinem neuen Leben; im Januar wird all das hier zu Ende gehen, aber die Freundschaften bleiben bestehen. Vielleicht nicht alle, aber doch die Wichtigsten.

Und meine Erinnerungen werden bleiben, egal ob gute oder schlechte, und ich bereue die Entscheidung für dieses Jahr definitiv nicht.

Diese letzten zwei Monate werde ich noch so viel Spaß haben wie möglich, so viel lernen wie ich kann und versuchen, das Beste aus meiner Zeit hier zu machen; ich liebe Japan und ich liebe mein neues Leben hier, und das ist alles was zählt: Ich bin glücklich.

Und ich danke Ihnen nochmals wirklich, wirklich herzlich dafür, dass Sie mir mit Ihrer finanziellen Unterstützung geholfen haben, hierhin zu kommen und so glücklich zu werden!

Vielen vielen Dank!

Von: Pia Ewers